

Gdańsk 2019, Nr. 41

<https://doi.org/10.26881/sgg.2019.41.11>

Hans-Jörg Schwenk

Universität Lublin

Aspekt und/oder Aktionsart – Chaos ohne Ende?

<https://orcid.org/0000-0002-8092-9914>

Der vorliegende Beitrag handelt von Aspektualität und Aktionalität im Deutschen und im Polnischen. Es konnte gezeigt werden, dass die lexikalische Opposition telisch vs. atelisch nicht mit der grammatischen Opposition perfektiv vs. imperfektiv verwechselt werden darf. Darüber hinaus liefert der Autor den Beweis dafür, dass innerhalb von Aktionalität ein scharfer Trennstrich zwischen Telizität als temporale Begrenztheit einer Handlung und dem Erreichen eines angestrebten Ziels, genannt Resultativität, zu ziehen ist.

Schlüsselwörter: Aspekt, Aktionsart, Telizität, Limitativität, Perfektivität

Aspect and/or manner of action – a never ending chaos? – The present paper deals with aspectuality and actionality in German and Polish. It could be shown that the lexical telic-atelic-opposition must not be mixed up with the grammatical perfective-imperfective-opposition. Furthermore, the author proves that within actionality there has to be made a sharp distinction between telicity considered as referring to the temporal boundedness of an action and the reaching of an envisaged aim called resultativeness.

Keywords: aspect, manner of action, telicity, boundedness, resultativeness

In dem vorliegenden Beitrag wird mit „Aspekt“ und „Aktionsart“ eine Thematik aufgegriffen und vertieft, von der sich mit Fug und Recht behaupten lässt, dass sie den Linguisten im Allgemeinen und den Grammatikschreibern im Besonderen seit eh und je gewaltiges Kopfzerbrechen bereitet, aber die sie dennoch immer wieder in ihren Bann zieht, ohne dass es ihnen indes trotz eifrigster Bemühungen gelungen wäre, den theoretischen Rahmen, in den die beiden Kategorien einzubetten sind, klar abzustecken und nachvollziehbare Kriterien aufzustellen, an denen sich die Zugehörigkeit einer sprachlichen Einheit zu dem einen oder anderen Bereich messen bzw. erkennen ließe. So nimmt es nicht wunder, wenn etwa RIECKE (2000: 19f.) ein ziemlich düsteres Bild über den Stand der Forschung auf diesem Gebiet zeichnet, indem er ernüchternd feststellt, dass

„[wir] auch nach mehr als 100 Jahren der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Fragenkomplex ‘Aspekt und Aktionsart im Deutschen’ [...] noch immer über keine zusammenfassende Darstellung aller der Phänomene [verfügen], die bei der Beurteilung dieser vergleichsweise schwer faßbaren Erscheinung berücksichtigt werden müssen“

und er mit Wehmut beklagt, dass die Feststellung Hermann PAULS (1989: 363), des „heute wieder häufig zitierten Cheftheoretikers der junggrammatischen Bewegung“, wonach „die Erforschung der Aspekte in den Einzelsprachen und die Theorie der Aspekte [...] nicht abgeschlossen“ und „die Frage der Grenzen zwischen Aspekt und Aktionsart [...] weiter zu klären [ist]“ bis heute „nichts von ihrer Gültigkeit eingebüßt [hat]“. Verstärkt werde dieser Eindruck, so fährt RIECKE weiter fort (*ibidem*, S. 20), „wenn man etwa versucht, sich mit Hilfe der wichtigsten Grammatiken des Deutschen einen ersten Überblick über dieses Thema zu verschaffen“, wobei er mit EISENBERG (1994: 117) im Rücken, der darauf verweist, dass „das Aktionsartensystem“ [und mit diesem auch das Aspektsystem, so erlaube ich mir hinzuzufügen], „[...] für das Deutsche bisher ziemlich uneinheitlich und unterschiedlich beschrieben worden [ist]“ den Grammatiken in ihrer Gesamtheit ein schlechtes Zeugnis ausstellt, indem er ihnen bescheinigt, dass „[...] keine den Anspruch, eine umfassende und konsistente Darstellung des Phänomens vorzulegen, restlos einlösen [kann]“ (*ibidem*). Aus dieser Einschätzung, der ich nur zustimmen kann, ergibt sich ein unverkennbarer Handlungsbedarf, den es zu befriedigen gilt, und deshalb verfolge ich die Absicht, im Laufe der folgenden Ausführungen der Verwirrung, die beim Umgang mit den Kategorien „Aspekt“ und „Aktionsart“ gestiftet wurde, zu Leibe zu rücken und dabei auch Ursachenforschung zu betreiben, indem ich Überlegungen über die Gründe anstelle, die eine Ebenentrennung verhindert und dadurch das ganze Chaos ausgelöst haben, und der Frage nachgehe, welche Umstände dafür gesorgt haben, dass man sich dazu verleiten ließ, die lexikalische Kategorie der Aktionsart und die grammatische Kategorie des Aspekts einander anzunähern, um nicht zu sagen, miteinander verschmelzen zu lassen.

Die im Bereich Aspekt und Aktionsart herrschende Verwirrung wird zunächst vor allem auf begrifflichem Wege herbeigeführt: Die Bezeichnungen „Aspekt“ und „Aktionsart“ werden nicht jeweils nur einer Erscheinung zugeordnet, sondern doppeldeutig verwendet, indem sie um den jeweils anderen semantischen Bereich erweitert werden, womit gegen das an Terminologie generell gerichtete Gebot der Einnamigkeit – ein Objekt hat nur einen Namen – und Eindeutigkeit – ein Name steht für nur ein Objekt – verletzt wird, was dazu führt, dass aus dem Gebrauch der Termini „Aspekt“ und „Aktionsart“ nicht klar deren Inhalt hervorgeht, diese demnach nicht für sich selbst sprechen, sondern der zusätzlichen Interpretation bedürfen, wodurch die fachliche Kommunikation wenn nicht gestört, so doch zumindest erheblich beeinträchtigt wird. Dabei fällt auf, dass es in erster Linie die Aspektterminologie ist, also der Terminus „Aspekt“ selbst sowie die auf seine beiden Bestandteile zielenden Termini „imperfektiv“ und „perfektiv“, die auf fremdes Terrain vordringt und gewissermaßen aktionsartlich missbraucht und damit zweckentfremdet wird.¹

So ist sich etwa LYONS (1977: 706) zwar der Grammatikalität der Aspektkategorie und der Lexikalität der Aktionsartkategorie durchaus bewusst, doch vermeidet er im Zusammenhang mit Aktionalität die Bezeichnung „aktionsartlich“ mit der Begründung, diese gäbe

¹ Die Anwendung der aktionsartigen Terminologie auf aspektuelle Gegebenheiten lässt sich eher selten beobachten, kommt aber dennoch vor, so etwa bei LABENZ (2004), wenn dieser gestützt auf LAMBALGEN / HAMM (2004) die grammatische Wirkungsweise der Aspekte, also Imperfektivität und Perfektivität, als aktionsartlich geprägt auslegt und damit grammatische Aspektualität lexikalisch verklärt.

nur zu Verwirrung (!) Anlass, wobei diese eben gerade damit vermieden würde, und zieht dieser die Bezeichnung „aspektuell“ vor.² In die gleiche Kerbe schlagen HELBIG / BUSCHA (2001: 62f.), indem sie die deutschen Verben nach der Aktionsart klassifizieren und dabei in imperfektive und perfektive einteilen, womit sie zur Beschreibung aktionsartlicher, d.h. lexikalischer Eigenschaften aspektuelle, d.h. grammatische Begriffe heranziehen. HENTSCHEL / WEYDT (1994: 34f.) wiederum prangern auf der einen Seite die in der Forschungsliteratur anzutreffende „terminologische Konfusion“ an, ohne zu merken, dass sie dieser selbst Vorschub leisten bzw. diese nähren, wenn sie feststellen: „Im Deutschen liegen beispielsweise in Verben wie *blühen*, *schlafen* oder *wachen* imperfektive Verben vor, die andauernde Handlungen oder Zustände ausdrücken. Perfektive Verben, die einen Begrenzungspunkt (Anfangs- oder Endpunkt) mit beinhalten, wären demgegenüber z.B. *verblühen*, *einschlafen*, *aufwachen*.“

Mit der Tatsache, dass Aktionsarten und Aspekte unter dem gemeinsamen Begriff „Aspekt“ gefasst und damit terminologisch zusammengelegt und miteinander vereint werden, wobei man dann allerdings, so wie dies etwa BERMEL (1997) tut, in die Begrifflichkeit eine zusätzliche Differenzierung einbringen müsste, indem man die Aktionsarten als „lexikalischen Aspekt“ (*lexical aspect*) bezeichnet und von dem Aspekt als „grammatischem Aspekt“ (*grammatical aspect*) abhebt, könnte man sich zur Not noch irgendwie abfinden, wenn es nur dabei bliebe. In dem Augenblick jedoch, in dem man es nicht bei einer formalen Gleichsetzung der beiden Erscheinungen belässt, sondern einen Schritt weiter und dazu übergeht, Aspekt und Aktionsart auch inhaltlich miteinander zu verquicken, so wie dies in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung leider nur allzu oft praktiziert wird, ist ein Punkt erreicht, an dem die Toleranzgrenze deutlich überschritten wird und einem solchen Unterfangen strikt Einhalt zu gebieten ist. Um den Nachweis für die Notwendigkeit eines Einschreitens an dieser Stelle zu erbringen und zu zeigen, dass die Kategorien Aspekt und Aktionsart nicht inhaltlich über den gleichen Kamm geschert werden dürfen, sondern streng auseinander zu halten sind, muss ich zunächst etwas weiter ausholen und darlegen, was sich eigentlich hinter den beiden Phänomenen verbirgt, zumal sich nur so erklären lässt, wie es überhaupt zur Überlappung der beiden Bereiche kommen konnte.

Was den Aspekt angeht, so ist hierunter eine ausschließlich in sog. Aspektsprachen existierende morphologische, durch Wortbildung herbeigeführte binäre, jeweils aus einem imperfektiven und einem perfektiven Verb innerhalb eines Aspektpaares bestehende Kategorie zu verstehen. Diese dient dazu, eine Handlung, sei es zu einer anderen Handlung, sei es zum Rede- bzw. Bezugsmoment entweder als imperfektiv, d.h. nicht abgeschlossen, oder perfektiv, d.h. abgeschlossen, in Beziehung zu setzen – KOSCHMIEDER (1971: 4 und 11f.) bringt den Aspektgegensatz als Kategorie des „Zeitrichtungsbezugs“, d.h. zweier verschiedener Sicht- und Betrachtungsweisen einer Handlung durch den Sprecher oder, mit COMRIE (1976: 3) gesprochen, „two different ways of viewing the internal temporal constituency of

² Überhaupt scheinen englischsprachige Autoren generell, so beispielsweise DOWTY (1979) oder VENDLER (1957), keinerlei Scheu zu empfinden, Aktionsarten terminologisch unter der Bezeichnung *aspect* abzulegen, worauf u.a. auch BREDEL / TÖPLER (2007: 881) hinweisen. Diese Vorgehensweise – oder besser: Unsitte – hat dann auf den deutschsprachigen Raum abgestrahlt und andere Autoren wie z.B. FRANÇOIS (1985) oder LOHNSTEIN (1996) inspiriert.

a situation“ auf den Nenner imperfektiv = „geschehend“ vs. perfektiv = „geschehen“³ – und damit der übergeordneten Kategorie der Aspektualität formal Ausdruck zu verleihen. Diese wiederum ist beileibe nicht auf Aspektsprachen beschränkt, sondern allen Sprachen eigen und steht somit ebenso wie Temporalität als Kategorie des von Koschmieder (*ibidem*) so genannten „Zeitstufenbezugs“ im Range einer sprachlichen Universalie.

So könnte man mit Blick auf das Deutsche in seiner Eigenschaft als Nicht-Aspektsprache überspitzt sagen, dass es zwar keine Aspekte vorweisen kann, sehr wohl aber, wie jede andere Sprache auch, mit Aspektualität aufzuwarten vermag – ANDERSSON (2004: 10) spricht dies auch ganz offen und unverhohlen aus, wenn er konstatiert:

„Aus meinen Ausführungen dürfte hervorgegangen sein, dass ich meine, auf die eingangs gestellte Frage [gibt es Aspekt im Deutschen?] auf folgende Weise antworten zu müssen: Im Deutschen gibt es keinen Aspekt [...], wohl aber Aspektualität.“

Diese wird jedoch nicht durch eine eigens hierfür geschaffene morphologische Kategorie realisiert, sondern fällt in den Kompetenzbereich der Tempora, was bedeutet, dass die Tempora im Deutschen eine doppelte Funktion ausüben, indem sie neben der ihnen eigenen Temporalität auch die Aspektualität auf sich ziehen und für sich beanspruchen.

Hält man nun beispielsweise die Aspektsprache Polnisch der Nicht-Aspektsprache Deutsch entgegen und vergleicht man beide unter dem Gesichtspunkt der Aspektualität und der hüben wie drüben zu ihrem Ausdruck zur Verfügung stehenden Mittel miteinander, dann ergibt sich das folgende Zusammenspiel zwischen (polnischen) Aspekten und (deutschen) Tempora: Imperfektivität (Handlungsverlauf bzw. -gleichzeitigkeit zum Rede- bzw. Bezugsmoment oder zu einer anderen Handlung) wird im Polnischen durch den imperfektiven Aspekt, im Deutschen durch das Präteritum wiedergegeben (z.B.: *Gdy Piotr wchodził do pokoju, jego ojciec siedział na fotelu i czytał gazetę* = *Während Peter das Zimmer betrat, saß sein Vater im Sessel und las Zeitung*), Perfektivität (Handlungsende) und Aoristizität (Handlungseintritt) werden im Polnischen durch den perfektiven Aspekt realisiert (z.B.: *Piotr wszedł do pokoju, usiadł i włączył telewizor; gdy Piotr wszedł do pokoju, zobaczył swojego ojca, który siedział na fotelu i czytał gazetę*), während sich das Deutsche zum Ausdruck von Perfektivität des Perfekts bei Gegenwartsperfektivität, des Plusquamperfekts bei Vergangenheitsperfektivität und des Futur II bei Zukunftsperfektivität bedient (z.B.: *Nachdem Peter das Zimmer betreten hatte, sah er seinen Vater, der im Sessel saß und Zeitung las*) und im Falle von Aoristizität erneut wie bei Imperfektivität aufs Präteritum zurückgreift (z.B.: *Peter betrat das Zimmer, setzte sich hin und schaltete den Fernseher an*).⁴

³ In der deutschen Grammatik – verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER et al. (1997: 1861) – wird die Opposition (perfektive) Abgeschlossenheit vs. (imperfektive) Nicht-Abgeschlossenheit in die Termini (perfektive) „Außenperspektive“ vs. (imperfektive) „Binnenperspektive“ – bei RIECKE (2000: 30) (perfektive) „Froschperspektive“ vs. (imperfektive) „Vogelperspektive“ – gekleidet, womit sie an das in der Slawistik seinerzeit u.a. von MEHLIG (1988: 246) aufgestellte Konzept der (perfektiven) „Außen-deixis“ und (imperfektiven) „Innendeixis“ nahtlos anknüpfen, welches SMITH (1991: 6) wie folgt erläutert: „Perfective viewpoints focus on the situation as a whole [...]. Imperfective viewpoints focus on part of a situation [...].“

⁴ Was die Rolle des Perfekts im Rahmen von Temporalität und Aspektualität sowie in Abgrenzung zum Präteritum angeht, so habe ich in SCHWENK (2012) den Beweis dafür geliefert, dass die u.a. von EHRICH / VATER (1989) gehaltene sog. „Komplexitätshypothese“ – vergleiche hierzu die Übersicht in KĄTNY (2017: 80ff.) –, wo-

Angesichts der skizzierten Sachlage wäre die von ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER et al. (1997: 1861) verfochtene These, wonach „im heutigen Deutsch der Aspekt [gemeint ist: Aspektualität] nicht oder [...] kaum grammatikalisiert ist“, nun dahingehend zu korrigieren, dass Aspektualität nicht in einem morphologischen Wortbildungsprozess aufgeht, aber dabei sehr wohl grammatikalisiert ist, nämlich in Form von Tempusoppositionen. Und der Behauptung RIECKES (2000: 35), wonach „aspektuelle Unterschiede im Deutschen nur auf syntaktischer Ebene ausgedrückt werden [können]“, die er daran festmacht (*ibidem*, S. 30), dass die Imperfektivität einer Aussage wie: *Ich schreibe gerade einen Brief* und die Perfektivität einer Aussage wie: *Gestern habe ich einen Brief fertig geschrieben* auf dem Vorhandensein der lexikalischen Elemente *gerade* und *fertig* beruht, wo diese doch absolut verzichtbar wären und sie die Imperfektivität und Perfektivität der Sätze, die sich doch alleine schon aus den Tempora des Präsens im ersten und des Perfekts im zweiten Fall ergibt, lediglich zusätzlich lexikalisch hervorheben und untermauern,⁵ wäre eine klare Absage zu erteilen.

Damit wäre der Aspekt für Erste abgehandelt, sodass wir uns nun dem Begriff der Aktionsart zuwenden können. Dieser erweist sich zumindest in der Germanistik als einigermaßen problematisch, da er die Wissenschaftler in zwei verschiedene Lager spaltet. Zwar sind sich alle darin einig, dass mit der Aktionsart, mit BREDEL / TÖPLER (2007: 881) zusammenfassend formuliert, die „interne zeitliche Verlaufsstruktur des Ereignisses“, also der „Geschehensablauf“ (ENGEL 2004: 212) festgelegt wird, doch scheiden sich die Geister an der Frage, ob Aktionsarten auf morphologisch durch Affigierung erzeugte Gebilde einzuengen sind oder den Gesamtbestand der Verben erfassen, indem sie auf Eigenschaften von Verben generell Bezug nehmen und ihnen damit nicht nur Ableitungen, sondern auch Simplizia zufallen. Ersteres fordern beispielsweise ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER et al. (1997: 1861) – „Es ist [...] sinnvoll, den Begriff der Aktionsart für das Wortbildungsphänomen zu reservieren“ –, womit sie den in der Slawistik verfolgten Ansatz, wonach Aktionsarten ausschließlich in diesem Sinne aufzufassen sind, übernommen und aufs Deutsche übertragen haben,⁶ damit aber gleichzeitig die Basisverben als aktionsartneutral deklarieren. Für letzteres plädiert etwa RIECKE (2000: 31), der die Aktionsarten als „Zeitdauerarten“ veranschlagt – „Ich habe die Aktionsarten als Ausdruck der Zeitdauerart einer lexikalischen Bedeutung eines jeden Verbuns definiert“ – und die aus Wortbildung hervorgegangenen Erzeugnisse zu „Aktionsartänderungen“ (*ibidem*, S. 32) – „Der grammatisch-morphologische Bereich kommt bei den Aktionsarten erst in dem Moment in den Blick, in dem eine Aktionsartänderung vorgenommen wird“ – abstempelt.

nach dem Perfekt eine einheitliche Grundbedeutung zugeschrieben wird, die eine temporale Komponente, nämlich die der Vergangenheit, mit einer aspektuellen Komponente, nämlich der der Gegenwartsperfektivität, verbindet, ins Leere schlägt.

⁵ Ganz zu schweigen davon, dass *etwas fertig schreiben* gegenüber *etwas schreiben* einen eigenständigen Sachverhalt konstituiert und nicht diesen perfektiviert.

⁶ Die Slawisten plagt dafür ein ganz anderes Problem, wobei dieses dann in Erscheinung tritt, wenn es zu entscheiden gilt, ob ein durch Affigierung entstandenes perfektives Verb mit dem von ihm abgeleiteten imperfektiven Basisverb eine aspektuell-grammatische oder eine aktionsartlich-lexikalische Beziehung eingeht, ob Imperfektivum und Perfektivum ein Aspektpaar oder ein aktionsartliches Paar bilden. Über den Maßstab, der beim Befinden über aspektuelle Paarigkeit anzulegen ist, erteilt jüngst SCHWENK (2018: 206ff.) relativ detailliert Aufschluss.

Dabei dürften ihm ingressive und egressive Ableitungen des Typs *erblühen* und *verblühen* in ihrem Verhältnis zur Basis *blühen* vorgeschwebt haben, wo in der Tat ein Wechsel der Aktionsart von atelisch zu telisch erfolgt und mit der formalen Veränderung einhergeht, und er übersieht, dass es durchaus Derivate gibt – so vermag ich in dem Verb (*jemanden*) *verprügeln* beim besten Willen keine Änderung der Ereignisstruktur zu erkennen, wenn man bedenkt, dass die Ableitung den gleichen, atelischen Verlaufscharakter aufweist wie das Simplex (*jemanden*) *prügeln*⁷ –, auf die seine Einschätzung nicht zutrifft und sich diese somit nicht verallgemeinern lässt.

Und damit, d.h. mit den Begriffen „telisch“ und „atelisch“, hätten wir bereits indirekt zum Verständnis von Aktionsarten im nicht-morphologischen Sinne, für die übrigens ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER et al. (1997: 1860f.) die Bezeichnung „Verbalcharakter“ bereithalten, übergeleitet: „Nach der Aktionsart (d.h. dem Geschehensablauf) unterscheidet man atelische und telische Verben. Atelische Verben beschreiben Vorgänge, Tätigkeiten oder Zustände, die weder am Anfang noch am Ende als begrenzt markiert sind. Telische Verben beschreiben ein Geschehen [...], das am Anfang und/oder am Ende als begrenzt markiert ist“ (ENGEL 2004: 212).⁸ Auf der Grundlage der Telizitätsopposition als dem zentralen differenzierenden Merkmal klassifiziert nun VENDLER (1957) seinerseits den Verbbestand in insgesamt vier Klassen, wobei diese von ihm terminologisch auf den außerordentlich unglücklich gewählten, da Missverständnissen Tür und Tor öffnenden Begriff „Aspektklassen“ (*aspectual classes*) zurückgeführt werden, was wiederum TSCHIRNER (1991) in dem Bestreben, den Aspektbegriff zu umgehen und durch eine angemessenere Begrifflichkeit zu ersetzen, dazu veranlasst hat, sie in „Aktionalitätsklassen“ umzutaufen. Demnach gliedern sich die beiden großen Blöcke der telischen und atelischen Verben in jeweils zwei Gruppen, im Zuge dessen die atelischen Verben nach dem Kriterium der Dynamik in nicht-dynamische „states“ (*wissen, kennen, kosten*) und dynamische „activities“ (*fernsehen, joggen, Rad fahren*) zerfallen, während die telischen Verben unter Rückgriff auf den Parameter der Momentaneität in nicht-momentane „accomplishments“ (*ein Haus bauen, jemanden retten, eine Vorlesung halten*) und momentane „achievements“ (*etwas einschalten, jemandem eine Ohrfeige verpassen, auf den Tisch schlagen*) geschieden werden.⁹

An dieser Stelle wären wir nun an dem alles entscheidenden Punkt angelangt, in dem die lexikalische Kategorie der Aktionsart und die grammatische Kategorie des Aspekt zusammenlaufen, nämlich die *Begrenztheit der Handlung*. Vor dem Hintergrund der Tatsache,

⁷ Die Atelizität des Derivats lässt sich daran erkennen, dass es sich ebenso wie das Simplex lediglich mit einer Zeitdaueradverbialen, nicht jedoch mit einer Zeitspannenadverbialen verbinden lässt – vergleiche: *Der Vater hat seinen Sohn eine Stunde lang/*in einer Stunde geprügelt; der Boxer hat seinen Gegner zwei Runden lang/*in zwei Runden verprügelt*. Mit diesem Beispiel wäre demnach die von BREDEL / TÖPLER (2007: 881) vertretene Ansicht, wonach „auf der Wortbildungsebene [...] mit dem Zuwachs morphologischer Komplexität [...] mindestens eine Gleichheit, meist aber eine Zunahme von Perfektivität (!) (Resultativität, Telizität) verbunden [ist]“, widerlegt.

⁸ Siehe hierzu u.a. auch FABRICIUS-HANSEN (1991).

⁹ MANI / POSTEJOVSKY / GAIZAUSKAS (2005: 7) benutzen statt „Momentaneität“ die Bezeichnung „Durativität“, womit sie allerdings einen Terminus bemühen, der in der Germanistik bereits zur Kennzeichnung der atelischen Verben herangezogen wird, wo er mit dem der Aspektterminologie entlehnten Begriff „imperfektiv“ konkurriert.

dass sowohl Aspektualität als auch Aktionalität auf den zeitlichen Verlauf einer Handlung abstellen und dabei konkret die Handlungsgrenze ins Visier nehmen, hat man sich dazu hinreißen lassen, die grammatische Aspektualität in lexikalischer Aktionalität zu verankern und die grammatische Perfektivitätsopposition in der lexikalischen Telizitätsopposition aufgehen zu lassen. So sprechen beispielsweise ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER et al. (1997: 1860 f.) im Zusammenhang mit telischen und atelischen Verben im Deutschen von „außenperspektivierenden“ und „binnenperspektivierenden“ Verben, wobei erstere eher „zugänglich für den perfektiven Aspekt [seien] [...] als letztere“, während WIERZBICKA (2001: 163), die slawischen Sprachen in ihrer Gesamtheit ins Blickfeld nehmend, noch deutlicher wird, wenn sie feststellt, dass „perfektive Verbausdrücke telisch [...], imperfektive Verbausdrücke dagegen atelisch [sind]“. Und in das gleiche Horn stößt auch BREU (1985: 15), wenn er dem perfektiven Aspekt im Slawischen die Rolle der „Aktualisierung aller typischen Grenzen einer Handlung“ zuweist und Aspektpaare als „Paare von Verben“ deutet, „deren Lexik identisch ist, die aber in bezug auf die typischen Grenzen der lexikalischen Handlung unterschiedlich charakterisiert sind“, wobei „der pf. [perfektive] Partner [...] genau die Grenzen obligatorisch aus[drückt], die für den ipf. [imperfektiven] Aspekt wahrscheinlich (weil für die Handlung typisch) sind“.

Die Befürworter dieses Ansatzes sehen ihre Konzeption in der Existenz von Fällen wie den polnischen Aspektpaaren (1) *plonać/splonać* und (2) *cieszyć/ucieszyć*, die ihren Widerhall in den deutschen aktionsartlich geprägten Paaren (1) *brennen/verbrennen* und (2) *freuen/erfreuen* finden, bestätigt, bei denen der Unterschied zwischen den Perfektiva und Imperfektiva im Polnischen bzw. den Derivaten und ihren Ausgangsverben im Deutschen tatsächlich in der Telizitätsopposition gründet, wobei die Telizität in (1) nach rechts und in (2) nach links ausschlägt, d.h. bei (1) in Egressivität und bei (2) in Ingressivität mündet. Dabei ließ man sich ganz offensichtlich von der fälschlichen Vorstellung leiten, als bliebe bei der formalen Veränderung das Gebot der Sachverhaltsidentität, dem grammatische Kategorien generell gehorchen müssen, gewahrt, als referierten Imperfektiva und Perfektiva bzw. Simplizia und Derivate auf den gleichen lexikalischen Inhalt – schließlich schreibt BREU (s.o.) Aspektpaare als Paare von Verben *gleicher Lexik* fest und HENTSCHEL / WEYDT zufolge, um den Bogen zurück zu den weiter vorne angeführten Zitat zu spannen, sind Ingressiva und Egressiva Verben, die „einen Begrenzungspunkt (Anfangs- oder Endpunkt) mit beinhalten“, die, mit BREDEL / TÖPLER (2007: 881) gesprochen, Beginn bzw. Ende des Ereignisses „mitbezeichnen“. Dem ist aber keineswegs so! Ingressiva und Egressiva bezeichnen nicht Beginn und Ende des Ereignisses *mit*, sondern *ausschließlich*, und weichen damit semantisch von den Imperfektiva bzw. Simplizia, deren Handlung sie nicht *mit beinhalten*, sondern lediglich *implizieren*, deutlich ab, sodass sich eine Verflechtung des lexikalischen Telizitätsgegensatzes mit der grammatischen Perfektivitätsopposition, die wie jede andere grammatische Opposition die lexikalische Identität ihrer Glieder voraussetzt, verbietet.

Setzt mit der morphologischen Veränderung eines Verbs der Wechsel der Aktionsart von atelisch zu telisch oder umgekehrt ein, dann ist dies als sicheres Indiz dafür zu werten, dass sich die beiden Teilnehmer an der Opposition nicht auf grammatischem Terrain begegnen, sondern sich lexikalisch gegenüber treten, was bedeutet, dass verbimmanente und damit lexikalische Telizität und Atelizität nicht mit kontextuell bedingt auftretender und daher grammatischer

Perfektivität und Imperfektivität in einen Topf geworfen werden dürfen. Somit haben wir es in (1) und (2) mit Paaren von Verben zu tun, bei denen mit den Termini „imperfektiv“ und „perfektiv“ lediglich auf die formale Etikettierung und Zugehörigkeit der beiden Partner zu einem der beiden *Aspekte* als morphologische Einheiten, auf die sich die polnischen Verben verteilen, referiert wird, und nicht auf deren Gegensätzlichkeit im Rahmen von (imperfektiver und perfektiver) *Aspektualität*.

Das heißt indes nicht, wie die Beispiele dokumentieren, als schlage unterschiedliche Spezifizierung im Hinblick auf das Merkmal der Telizität nicht aspektdifferenzierend zu Buche. Der slawische Verbalaspekt ist eine außerordentlich komplexe Erscheinung, und zwar insofern, als er gewissermaßen an einer doppelten Nabelschnur hängt und sowohl grammatische als auch lexikalische Wirkung entfaltet. Prallen Imperfektivum und Perfektivum innerhalb eines Aspektpaares im aspektbefreiten Raum aufeinander, d.h. dann, wenn es lediglich darum geht, das Stattfinden der betreffenden Handlung auszudrücken, und nicht darum, diese zu einer anderen Handlung oder zum Rede- bzw. Bezugsmoment in Relation zu setzen, dann beziehen sie sich auf jeweils unterschiedliche lexikalische Sachverhalte. Dies hält sie aber nun keineswegs davon ab, darüber hinaus auch ihre grammatische Aufgabe wahrzunehmen. Sobald dies von der Situation gefordert wird, also grammatische Aspektualität auf den Plan tritt, dann dehnen sich Imperfektivum und Perfektivum auf die Bedeutung des jeweils anderen Aspekts aus und imperfektivieren bzw. perfektivieren je zwei Sachverhalte, sowohl den ihnen eigentlich anhaftenden als auch den vom Partner kontextbedingt angeeigneten.

So bedeuten die Imperfektiva *dziękować* und *odkrywać* ‚danken (= Dankbarkeit zeigen)‘ bzw. ‚etwas (in seiner Substanz) entdecken‘ und ihre perfektiven Gegenstücke *podziękować* und *odkryć* ‚sich bedanken (= „danke“ sagen)‘ bzw. ‚etwas (in seiner Existenz) entdecken‘, aber wenn es nun gilt, grammatische Aspektualität formal zu realisieren, dann wird Imperfektivität durch die Imperfektiva *dziękować* bzw. *odkrywać* und Perfektivität durch die Perfektiva *podziękować* bzw. *odkryć* vermittelt, wobei beide Aspekte jeweils die komplette Bedeutungssphäre überstreichen und sowohl die (eigentlich imperfektiven) Sachverhalte ‚danken‘ bzw. ‚entdecken (substantiell)‘ als auch die (eigentlich perfektiven) Sachverhalte ‚sich bedanken‘ bzw. ‚entdecken (existentiell)‘ repräsentieren. Im Falle des existentiellen Entdeckens wäre allerdings einschränkend anzumerken, dass dieser Sachverhalt ebenso wie alle übrigen, eine Untergruppe der „achievements“ bildenden und von mir in SCHWENK (2009: 118ff.) „occurrences“ benannten (z.B. *finden*, *treffen*, *verlieren*, *vergessen*) aufgrund ihres abrupten Zeitcharakters nicht als zu einem anderen Sachverhalt oder zum Rede- bzw. Bezugsmoment als „geschehend“ und damit nicht imperfektiv dargeboten werden können.¹⁰ Im Deutschen, und genau hierin klaffen Aspektpaare und Aktionsartpaare auseinander, bleiben das Simplex *danken* und das Derivat *sich bedanken* jeweils in ihrer Bedeutung verhaftet, da Aspektualität

¹⁰ Um den statischen Sachverhalt ‚jemandem reichen‘ ist es grammatisch gesehen noch schlimmer bestellt, da er aufgrund der Tatsache, dass er keine zeitliche Lokalisierung aufweist, von Aspektualität generell, d.h. sowohl von Imperfektivität als auch von Perfektivität ausgenommen, aber dennoch formal aspektuell geschieden ist, sodass sich das Imperfektivum *wystarczać* und das Perfektivum *wystarczyć* nur lexikalisch begegnen, wobei ersteres ‚jemandem reichen = nichts anderes brauchen‘ und letzteres ‚jemandem reichen = nicht mehr von etwas brauchen‘ bedeutet.

in der Nicht-Aspektsprache Deutsch nicht in den Bereich der Wortbildung fällt, sondern den Tempora obliegt.

Diese Beispiele lehren uns darüber hinaus, dass der Aspektgegensatz im lexikalischen Bereich nicht immer und ausschließlich in der Telizitätsopposition gründet, wenn man bedenkt, dass die Imperfektiva *dziękować* und *odkrywać* ihren perfektiven Pendants *podziękować* und *odkryć* in puncto Telizität in nichts nachstehen. Und, um die Sache auf die Spitze zu treiben: Es gibt Aspektpaare, bei denen man spontan versucht ist, das Imperfektivum auf die atelische Schiene zu schieben, was sich bei genauerem Hinsehen aber als Irrtum erweist. Gemeint sind Paare wie das Imperfektivum *dowiadywać się* ‚sich erkundigen, ob ...‘ und das Perfektivum *dowiedzieć się* ‚erfahren, dass...‘, bei denen beide Partnerverben eindeutig als telisch einzustufen sind und der lexiko-semantische Unterschied darin besteht, dass das Imperfektivum ein Ziel anstrebt, das vom Perfektivum erreicht wird. Die hier zutage tretende semantische Opposition ließe sich, wollte man sie mit einem Merkmal beschreiben, auf perfektive Resultativität vs. imperfektive Nicht-Resultativität (= Konativität) zurückführen, was wiederum bedeutet, dass die Bezeichnung „Telizität“ für sich alleine genommen hier zu kurz greift und somit *zeitliche Begrenztheit*, also Telizität im Sinne von *Limitativität* durch *inhaltliche Zielerreichung* zu ergänzen, d.h. der *Telizität* (= *Limitativität*) die *Resultativität* hinzuzugesellen und nicht, wie bislang üblich, letztere als synonym zu ersterer anzusetzen wäre.

Damit dürfte klargestellt worden sein, dass *lexikalische Begrenztheit* nicht mit *grammatischer Abgeschlossenheit* verwechselt werden darf, dass sich Aktionalität und Aspektualität nicht überlagern, sondern lediglich erstere letztere beeinflusst, und zwar insofern, als sich die Zeitstruktur eines verbalen Sachverhalts auf dessen Imperfektivierbarkeit bzw. Perfektivierbarkeit auswirkt, sodass es sich im Falle der Vendlerschen Klassen weniger um *aspektuelle* als vielmehr um *aspektuell relevante* Klassen handelt. Und wenn schließlich – und damit lasse ich den vorliegenden Beitrag ausklingen – BRECHT (1985: 25) in Bezug aufs Russische glaubt, die Funktion des imperfektiven Aspekts bestünde in der Darstellung eines telischen Ereignisses als atelisch („The function of an imperfective is to present an event as an atelic state or activity“), dann täuscht er sich gleich zweifach: Grammatisch liegt er völlig daneben und lexikalisch verschweigt er weit mehr als die halbe Wahrheit!

Bibliographie

- ANDERSSON, Sven-Gunar (2004): Gibt es Aspekt im Deutschen? In: GAUTIER, Laurent / HABERKORN, Didier (Hg.): *Aspekt und Aktionsarten im heutigen Deutsch* (Eurogermanistik 19). Tübingen: Stauffenburg, 1–11.
- BERMEL, Neil (1997): *Context and the Lexicon in the Development of Russian Aspect* (Linguistics 129). Berkley: University of California Press.
- BRECHT, Richard D. (1985): The Form and Function of Aspect in Russian. In: FLIER, Michael S. / BRECHT, Richard D. (Hg.): *Issues in Russian morphosyntax*. Columbus, Ohio: Slavica Publishers, 9–34.
- BREDEL, Ursula / TÖPLER, Cäcilia (2007): Verb. In: HOFFMANN, Ludger (Hg.): *Deutsche Wortarten*. Berlin; New York: de Gruyter, 823–901.

- BREU, Walter (1985): Handlungsgrenzen als Grundlage der Verbklassifikation. In: *Slavistische Linguistik* 1984, 9–34.
- COMRIE, Bernard (1976): *Aspect. An Introduction to the Study of Verbal Aspect and Related Problems* (Cambridge Textbooks in Linguistics 2). Cambridge: University Press.
- EHRICH, Veronika / VATER, Heinz (1989): Das Perfekt im Dänischen und im Deutschen. In: ABRAHAM, Werner / JANSSEN, Theo (Hg.): *Tempus-Aspekt-Modus. Die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen* (Linguistische Arbeiten 237). Tübingen: Niemeyer, 103–132.
- EISENBERG, Peter (1984): *Grundriß der deutschen Grammatik*. 3. Auflage. Stuttgart; Weimar: Metzler.
- ENGEL, Ulrich (2004): *Deutsche Grammatik. Neubearbeitung*. München: iudicium.
- FABRICIUS-HANSEN, Cathrine (1991): Verbalsemantik. In: STECHOW, Arnim von / WUNDERLICH, Dieter (Hg.): *Semantik / Semantics* (HSK 6). Berlin; New York: de Gruyter, 692–709.
- FRANÇOIS, Jean (1985): Aktionsart, Aspekt und Zeitkonstitution. In: SCHWARZE, Christoph / WUNDERLICH, Dieter (Hg.): *Handbuch der Lexikologie*. Kronberg: Athenäum, 229–249.
- HELBIG, Gerhard / BUSCHA, Joachim (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin; München: Langenscheidt.
- HENTSCHEL, Elke / WEYDT, Harald (1994): *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin; New York: de Gruyter.
- KĄTNY, Andrzej (2017): Zur Darstellung der Tempora in ausgewählten Grammatiken des Deutschen. In: *Studia Germanica Posnaniensia* XXXVIII, 79–90.
- KOSCHMIEDER, Erwin (1971): *Zeitbezug und Sprache. Ein Beitrag zur Aspekt-Tempusfrage*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- LABENZ, Piotr (2004): *Event-calculus semantics of Polish aspect*. MA Thesis. University of Amsterdam.
- LAMBALGEN van, Michiel / HAMM, Fritz (2004): *The proper treatment of events*. Oxford: Blackwell Publishing.
- LOHNSTEIN, Horst (1996): *Formale Semantik und natürliche Sprache*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- LYONS, John (1977): *Semantics*. Band 2. Cambridge: Cambridge University Press.
- MANI, Inderjeet / PUSTEJOVSKY, James / GAJZUSKAS, Robert (Hg.) (2005): *The Language of Time. A Reader*. Oxford; New York: Oxford University Press.
- MEHLIG, Robert (1988): Verbalaspekt und Determination. In: *Slavistische Linguistik* 1987, 245–296.
- MEIBAUER, Jörg et al. (2002): *Einführung in die germanistische Linguistik*. Stuttgart; Weimar: Metzler.
- PAUL, Hermann (1989): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 22. Auflage von Hugo Moser, Ingeborg Schröbler und Siegfried Grosse. Tübingen: Niemeyer.
- RIECKE, Jörg (2000): Über die Darstellung der Aktionsarten in den Grammatiken des Deutschen. In: *Sborník prací filozofické fakulty brněnské univerzity* 5, 19–36.
- SCHWENK, Hans-Jörg (2010): *Die Semantik der Imperfektiv-Perfektiv-Opposition im Polnischen und ihr Niederschlag in polnisch-deutschen Wörterbüchern. Versuch einer aspektologisch-aspektographischen Neuorientierung* (Danziger Beiträge zur Germanistik 26). Frankfurt/M. u.a.: Lang.
- SCHWENK, Hans-Jörg (2012): Die Vergangenheitstempora im Deutschen und ihr semantisches Potential. In: *Lubelskie Materiały Neofilologiczne* 36, 35–49.
- SCHWENK, Hans-Jörg (2018): Das semantische Merkmal der Zustandsänderung und seine formdifferenzierende Wirkung am Beispiel des Deutschen und des Polnischen. In: KĄTNY, Andrzej (Hg.): *Valenz und Dependenz. Theorie und Praxis. Festschrift für Ulrich Engel zum 90. Geburtstag* (Studia Germanica Gedanensia 39). Gdańsk, 205–215.

-
- SMITH, Carlota S. (1991): *The Parameters of Aspect*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- TSCHIRNER, Erwin (1991): *Aktionalitätsklassen im Neuhochdeutschen*. New York: Lang.
- VENDLER, Zenon (1957): Verbs and Times. In: *The Philosophical Review* 66, 143–160.
- WIERZBICKA, Mariola (2001): Die Opposition Telizität/Atelizität vs. Perfektivität/Imperfektivität im Deutschen und im Polnischen. In: *Studia Linguistica XX* (Wrocław), 157–169.
- ZIFONUN, Gisela / HOFFMANN, Ludger / STRECKER, Bruno et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin; New York: de Gruyter.